

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS



Nummer 9—10

September/Oktober 1974

2 Schilling



Niemals
vergessen

1934 - 1945

Unser Roman Felleis

In der Nacht vom 24. auf den 25. August 1944 starb im KZ Buchenwald unser Genosse Roman Felleis. Er war zu diesem Zeitpunkt 41 Jahre und fünf Monate alt.

„Es ist eine besondere Tragik, daß Felleis, ein Danton-Typ, aber zugleich ein Mann, der durch die Erfahrung im Konzentrationslager gereift, ein politischer Führer in engster gefühls- und verstandesmäßiger Bindung mit den breiten Massen geworden wäre, schließlich eines der ungezählten Opfer des Hitlerfaschismus wurde...“

So beschreibt Otto Leichter in seinem Buch „Zwischen zwei Diktaturen“ Roman Felleis.

Genosse Felleis war im KZ Buchenwald im illegalen politischen Komitee tätig, und einige seiner Mithäftlinge erinnern sich an seine letzte große Rede im Jahre 1944 anlässlich der zehnten Wiederkehr des Februarkampfes der österreichischen Arbeiter. Genosse Felleis war, wo es ging, stets mit Rat und Tat hilfreich zur Stelle. Er war im KZ Buchenwald Revierhelfer und hat auf Grund seiner Tätigkeit vielen Leidensgenossen helfen können.

Genosse Franz Rauscher erzählt eine solche Episode: „Ich erinnere mich, einmal im Winter — draußen hatte es minus 15 Grad — wollte die SS-Wachmannschaft wieder ihr Vergnügen haben. Die Nazischergen stürmten in die Baracken, ließen uns antreten, schossen wie wild durch die Gegend und riefen uns zum Zählappell. Und da es dem Blockführer nicht schnell genug ging, mußten zwei unserer Genossen, der eine der Eisenbahner Varga, des anderen Name ist mir leider entfallen, im tiefsten Schnee robben, Hasenhüpfen und was es dergleichen „SS-Späße“ mehr gab. Da beide Genossen ziemlich schwach und auch schon älter waren, meldete sich Roman Felleis mit mir gemeinsam beim Scharführer, um diese Torturen auf uns zu nehmen. Aber Solidarität zu üben war im KZ oft sehr gefährlich. So mußten wir die sogenannten „Übungen“ mitmachen — mit den beiden anderen Genossen zusammen.“

Genosse Roman Felleis wurde am 18. März 1903 in Linz geboren. Seine Mutter war Verkäuferin in einem Süßwarengeschäft, bei schlechter Bezahlung und täglich zwölf und mehr Stunden Arbeitszeit; meist auch an Sonn- und Feiertagen. Seinen Vater hat Roman niemals kennengelernt, und er kam zu Pflegeeltern. Er sah auch seine Mutter nur sehr selten; aber die wenigen Stunden, die er bei ihr verbrachte, formten seine ganze Persönlichkeit, sie blieben ein tiefes, unvergeßliches Erlebnis.

Nach Beendigung der Pflichtschule kam er zu seiner Mutter nach Wien, die für Roman bereits eine Lehrstelle in einem Lebensmittelgeschäft gefunden hatte. Hier nun lernte er das Schicksal seiner Klassengenossen kennen. Überlange Arbeitszeit und körperliche Überbeanspruchung gefährdeten den eher schwächlichen, zart gebauten Jugendlichen. Seine Mutter bleibt ihm in diesen Tagen der einzige Trost und sie wird ihm zur Lehrerin: Museen, Theater, Wienerwald — kurz alles, was ihm sonst verschlossen geblieben wäre, lernt er durch sie kennen. Und sie ist auch damit einverstanden, daß er die Gemeinschaft Gleichaltriger sucht und findet. Zuerst tritt er einem Sportverein bei und bald darauf der Sozialistischen Arbeiterjugend der Landstraße. In dieser proletarischen Jugendorganisation findet Genosse Felleis das,

wonach er sucht und — wohin ihm seine Mutter den Weg gewiesen hat. Aber nicht nur die Jugendlichen — nein, vor allem die Erwachsenen dort sind von gleicher Gesinnung. Sie alle versuchen der Jugend durch Bildung beizubringen, daß „Wissen Macht ist“ und Bildung frei macht.

Das war auch die Ursache, daß die Lehrlinge aus vielen Berufen den Referenten an ihrem Vereinsabend mit Ungeduld erwarteten, um noch mehr vom demokratischen Sozialismus zu erfahren. Bildete doch vor allem das politische Tagesgeschehen in der Ersten Republik eine ständige Herausforderung der arbeitenden Bevölkerung!

Jedes Thema wurde dankbar akzeptiert: Probleme der sozialistischen Bewegung, wirtschaftliche Tagesfragen, Kampf gegen Kriegsgefahr und Militarismus, und nicht zuletzt Probleme, die die Jugend berührten, wie Lehrlingsausbildung, Lehrlingsschutz usw. Aber der Vereinsabend genügte Roman Felleis für seine Weiterbildung einfach nicht mehr — als Lehrer und Helfer mußte vor allem das Buch helfen. Genosse Felleis war sein ganzes Leben lang ein fleißiger und aufmerksamer Leser. Manchmal verzichtete er sogar aufs Mittagessen, um sich wieder ein Buch oder eine Broschüre mehr kaufen zu können. Und so wurden ihm die Bücher ein Wegweiser in die Volksbildung. Er lernte Englisch, Stenographie, ja selbst Schönschreiben, weil er meinte, auch seine Schrift verschönern zu müssen. Sein Stiefbruder, Genosse Fritz Schramek, erzählt in einem langen, ergreifenden Schreiben: „Ich erinnere mich der Spaziergänge mit Roman. Ich war noch ein Kind, aber er erzählte mir schon vom Sozialismus. Damals hat er in mir die Fackel unserer Idee entzündet. Sie ist bis heute nicht erloschen, und sie wird auch nicht erlöschen. Es geht auf das Leben von Roman zurück, daß mein Sohn, kaum 16 Jahre alt, Vertrauensmann der Partei wurde. Günter, mein Sohn, dient der Partei ähnlich begeistert wie Roman. Und Roman hat ungezählte Männer und Frauen für die Ideale des Sozialismus begeistert.“ So sprang der Funke der Begeisterung von Roman auf viele andere über.

Als dann die Zeit der Wirtschaftskrise kam, war auch Genosse Roman Felleis ohne Arbeit; aber er hatte nun sehr viel Zeit und nützte diese, indem er „in die Provinz“ ging, wie es damals in der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung allgemein hieß. So wurde er ein beehrter Agitator und Propagandist und einer der Mitbegründer der Hilfsinstitution der arbeitslosen Jugendlichen „Jugend in Not“. Außerdem war er noch führender Wehrsportler, als solcher auch Mitglied des Republikanischen Schutzbundes. So wurde auch für ihn der 12. Februar 1934 zum Schicksalstag. Roman Felleis war „ein Mann der ersten Stunde“. Mit Manfred Ackermann, Karl Holoubek, Franz Jonas und Ludwig Kostroun gehörte er dem ersten Fünfer-Komitee der illegalen Sozialdemokraten an. Und er war sicher einer der Kühnsten und Radikalsten.

Da es gerade in den ersten Wochen zu verschiedenen Änderungen in der Zusammensetzung des Fünfer-Komitees kam, war es vor allem sehr wichtig, daß Verbindungen zu anderen illegal wirkenden Gruppen hergestellt wurden. Roman Felleis war der Verbindungsmann zur Jugend und zum Schutzbund. Der rothaarige Heißsporn, in dem sich trotz jugendlicher Unfertigkeit das leiden-

schaftliche Herz eines großen Revolutionärs mit dem scharfen und kritischen Intellekt des künftigen Politikers und der Gesinnungstreue eines dem Sozialismus unbedingt ergebenen Mannes verband, stand ebenfalls vom ersten Augenblick zur Verfügung. Nach der Teilnahme an der Brünner Konferenz wurden 30 Teilnehmer durch Verrat bekannt und von der Polizei verhaftet. Vom Jänner 1935 an saßen die meisten Beschuldigten im Kerker. Ein langer Teil dieser Haft entfiel auf willkürlich verhängte Polizeistrafen, und nur ein Teil war gerichtsmäßige Untersuchungshaft.

Sozialismus ist Hochverrat — das war der einzige Grundgedanke, den die Anklageschrift enthielt. Keiner der Angeklagten hatte eine Gewalttat begangen, keiner hatte mit kindischen Putschplänen gespielt. Und trotzdem Hochverräter? In Wirklichkeit waren die Revolutionären Sozialisten angeklagt, weil sie — wie einer der Genossen stolz erklärte — ihre Gesinnung nicht so rasch geändert hatten, wie andere Leute Verfassungen ändern...

Das konnten die damaligen und werden die heutigen Gesinnungskünstler freilich nicht verstehen! Das verstehen aber sehr wohl die Männer und Frauen der österreichischen Arbeiterschaft, die in ihrem Herzen solche treue Bekenner ihrer Gesinnung geblieben sind wie ihre 30 Wortführer damals vor dem Wiener Landesgericht!

Genosse Felleis, der von Dr. Ignaz Gruder verteidigt wurde, legte im Gerichtssaal ein einmütiges Bekenntnis zu seiner Idee ab, zur Idee des demokratischen Sozialismus.

„... Die Anklage wirft uns auch vor, daß wir die Revolution wollen, daß wir revolutionäre Sozialisten sind. Die Revolution in Österreich wollen, heißt, die bestehende Regierungsform umändern wollen; das heißt, in einem späteren Verlauf der Geschichte die kapitalische in eine soziali-

stische Gesellschaft umzuändern. Aber man darf doch den Begriff ‚Revolution‘ nicht, wie einmal schon Lassalle erklärt hat, ‚im Heugabelsinn‘ auffassen. Ob Gewehr oder Stimmzettel hängt nicht von uns ab, sondern von den Herrschenden, die jetzt die Geschicke des Landes lenken. Wenn es auf uns ankommt, muß die Umwälzung nicht blutig sein. Otto Bauer hat in den kritischen Tagen des Jahres 1933 die schönen Worte gesprochen: ‚Wir wollen es den Müttern ersparen!‘ Dieser tiefe Wille zum Frieden und zur Menschlichkeit erfüllt uns auch heute genau so...“

Er war der beste Redner unter den Angeklagten, und seine Verteidigung wurde ein schneidiger Angriff.

Nachdem „Millimetternichs“ Nachfolger Kurt Schuschnigg im Jahre 1936 das Juni-Abkommen unterzeichnet hatte, wurden neben den Nazifaschisten auch einige Revolutionäre Sozialisten begnadigt; Roman Felleis war unter ihnen. Da er auf Grund seiner roten Haarfarbe zu „polizeibekannt“ war, konnte er nicht sofort wieder in die illegale Arbeit einsteigen. Er unternahm zu dieser Zeit viele Wanderungen, selbstverständlich, um lose Verbindungen wieder aufzunehmen und, wenn möglich, neue Kontakte anzuknüpfen. Nach dem März 1938 war dann, wie wir wissen, auf Beschluß des ALÖS jede illegale Tätigkeit zu unterlassen.

Bei einer Großrazzia, die die Gestapo am 22. August 1939, also an dem Tage, an dem der Nichtangriffspakt zwischen der Sowjetunion und dem Dritten Reich geschlossen wurde, durchführte, wurden 47 „Illegale“ in Wien und Wiener Neustadt verhaftet. Erste Station war eine kurze Haft im Wiener Polizeigefängnis, Endstation war das Konzentrationslager Buchenwald. Dem Zugriff des grün-weißen Faschismus sollte nun der blutige und brutale Zugriff der Nazi-Barbarei folgen...

Der Republikanische Schutzbund

Ist der Schutzbund nicht vielleicht doch überflüssig? Könnte sich die Arbeiterschaft nicht alle die Opfer an Nerven, Zeit, Arbeitskraft und Geld ersparen, die die Schaffung des Schutzbundes erfordert?

Versuchen wir uns zunächst einmal vorzustellen, daß der Schutzbund heute nicht bestände. Er wäre ganz verschwunden! Dies wäre heute kaum auszu-denken, weil es kein Fest und keine Feier der Arbeiterschaft mehr gibt, keine Demonstration, keinen Massenaufmarsch, keine politische oder gewerkschaftliche Versammlung und, was die Hauptsache ist, keinen Gewerkschaftskampf mehr, ohne daß der Schutzbund aufgerufen wird und in irgendeiner Form mittun muß. Was aber tut der Schutzbund hiebei? Nur ordnen und schützen! Er ordnet in dem Sinne, daß alles richtig verläuft, daß die Arbeiterschaft nicht gestört werde in ihren politischen und gewerkschaftlichen Kämpfen und Freuden. Er ist jene Macht und Gewalt, die Ordnung hält, wenn die Arbeiterschaft ihre politischen und gewerkschaftlichen Freiheiten und Rechte gebraucht, und die dafür sorgt, daß die Vereins- und Versammlungsfreiheit nicht mißbraucht, aber auch nicht gestört werde und daß jeder Gewerkschaftskampf sich in ruhigen, sicheren Formen vollziehe. Jedes Eingreifen einer Staatsgewalt, der Polizei, der Gendarmerie, des Heeres ist also durch ihn überflüssig gemacht worden.

Da wird es uns auf einmal klar, um was es sich handelt: Zunächst um die Überwindung des Geistes des Polizeistaates der Vorkriegszeit in jeder Hinsicht, der die politische und gewerkschaftliche Freiheit in den jetzigen Formen nicht kannte und der den Klassenkampf, die Berechtigung des Befreiungskampfes der Arbeiterschaft in allen ihren Formen nicht dulden konnte und wollte. Nun wird uns verständlich, warum das historische proletarische Bewußtsein der Arbeiterklasse so rasch den Schutzbund entstehen ließ. Mit der Schaffung der Republik trat der Klassenkampf in ein wichtiges Stadium. Die neugeschaffene, wirkliche Demokratie legt die Entscheidungsrechte in allem in die Hand der breiten Masse des Volkes. Hiemit war die Arbeiterschaft unmittelbar nach dem Umsturz zu einem sehr entscheidenden Einfluß auf die Ausübung der Regierungsgeschäfte gelangt. Das organisierte Proletariat in seiner machtvollen Entfaltung trat entscheidend in das öffentliche, politische und wirtschaftliche Leben der Republik, von den Rechten und Freiheiten der Republik Gebrauch machend. Durch die republikanische Verfassung war formell der alte Obrigkeits- und Polizeistaat überwunden, in dem das Machtwort eines behördlichen Bürokraten die spärlichen demokratischen Rechte der Monarchie einengen und den organisierten Gewaltapparat zur Unterdrückung jedweder freiheitlichen Bestrebung sozialer oder

Dokumente der Zeit

Was Dollfuß über die VF sagte

Die Regierung hält unerschütterlich an ihrem dahin gehenden Ziele fest, die marxistische Mentalität, marxistische Formen und Organisationen zu überwinden.

In dieser Beziehung sind wir auch fest entschlossen, sobald es die Verhältnisse zulassen, den Marxisten ihre Machtpositionen, die sie noch in Händen haben, zu nehmen. Gegenwärtig sind wir darauf bedacht, ihnen die finanziellen Mittel, die sie sich durch ihren übermächtigen Einfluß in der Gemeinde Wien verschafft haben, recht einschneidend zu verringern.

Auf der anderen Seite richten wir unser besonderes Augenmerk darauf, durch eine intensive vaterländische Propaganda einen österreichischen Patriotismus, der in der Nachkriegszeit nicht bestanden hat und bis vor wenigen Monaten kaum für möglich gehalten worden ist, zu erwecken. Hier darf ich auf die Tätigkeit der auch von Eurer Exzellenz im sehr geschätzten Schreiben berührten „Vaterländischen Front“ hinweisen, über deren mir wichtig erscheinende Organisation ich mich Eure Exzellenz in großen Zügen zu informieren erlaube. Die „Vaterländische Front“ wird auf dem Führerprinzip aufgebaut, Führer der Front bin ich selbst. Die „Vaterländische Front“ bezweckt den überparteilichen Zusammenschluß aller heimatstreuen Österreicher zur friedlichen, kulturellen und wirtschaftlichen Entwicklung eines freien, selbständigen österreichischen Staates. Die Aufnahme in die „Front“ ist daher selbstverständlich auch an das Verbot der Zugehörigkeit zu einer den Klassen- und Kulturkampf verfechtenden Organisation geknüpft, ... der überparteiliche Charakter der „Front“ schließt jede Parteipolitik innerhalb der „Front“ aus, ebenso wie auch jeder Angehörige der „Front“ nicht als Angehöriger einer Partei, sondern als Patriot seinen Beitritt zu vollziehen und sich in der „Front“ zu betätigen hat.

Der Ausschluß von Verfechtern des Klassen- und Kulturkampfes schließt naturgemäß auch die Aufnahme von Sozialdemokraten und Kommunisten aus.

Aus einem Brief,* den der Kanzler Dr. Dollfuß am 22. Juli 1933 an Mussolini geschrieben hat.

nationaler Volksteile aufbieten konnte. Doch nun galt es der republikanischen Form auch Inhalt zu geben und die Menschen für die Aufgaben der Republik zu gewinnen. Die Republik war zunächst für unser Volk zu erobern! Insbesondere die Arbeiterschaft mußte zeigen, daß sie jeder Bevormundung des Obrigkeitsstaates entbehren kann und in voller Selbstbeherrschung und Selbstverantwortung den richtigen Gebrauch aller Freiheiten zu machen versteht: von der Freiheit des gesprochenen und geschriebenen Wortes, von der Vereins- und Versammlungsfreiheit! Das Bürgertum sollte die roten Fahnen in voller Freiheit ohne behördliche Aufsicht flattern sehen, sollte die Macht und Ordnung des in den Entscheidungskampf tretenden Proletariats begreifen lernen. Der polizeiliche Büttel ist verschwunden, der vordem jedes freie Wort verstummen machen, jeden Verein und jede

Versammlung bespitzeln, jede Freiheit dortselbst beschneiden konnte.

Der Schutzbund hat dafür gesorgt, daß die Arbeiterschaft von allen Freiheiten der Republik in Ordnung Gebrauch macht und daß es niemand wagen durfte, das Erwachen der Arbeiterschaft zur Willensbildung und Entscheidung in Festen, Vereinen und Versammlungen zu stören. Der Schutzbund hat hierbei seine erste Aufgabe erfüllt, hat den Polizeistaat überwinden helfen und die Republik für das Volk erobert und gesichert.

Das arbeitende Volk rüttelt aber durch sein machtvolles Erscheinen auch viele andere, noch abseits stehende Volksteile auf, die nach ihrer Klassenlage zur Sozialdemokratie gehören, und bringt sie zu selbständigem Denken! Immer mehr neue Kreise stoßen zur Sozialdemokratie. Immer klarer und reiner trennen sich die Parteien. Immer schärfer und härter wird der Widerstand der reaktionären Mächte der Vergangenheit gegen den Aufstieg der Arbeiterklasse. Immer heftiger wird der Versuch der Reaktion, alle Kräfte zu vereinen, um der Arbeiterschaft die Möglichkeit des Aufstieges zu erschweren. Die politischen Kämpfe in der Republik haben deshalb immer mehr den Charakter reiner Klassenkämpfe angenommen. Auf der einen Seite steht das arbeitende Volk in Stadt und Land, die Sozialdemokratie, auf der anderen Seite stehen die konservativen Mächte der Vergangenheit, die Hüter des Besitzes, die bürgerlichen Parteien. Die Schaffung jedes Steuer- und Zollgesetzes zeugt den Klassenkampf. Die Vertreter der besitzenden Klasse kämpfen durch die bürgerlichen Parteien um ihre Profitstellung und versuchen die Kosten der sogenannten finanziellen und wirtschaftlichen Sanierung auf die Schultern der Arbeiterklasse abzuwälzen. Das ist auch der Sinn aller Angriffe gegen die Alters- und Invalidenversicherung, das ist der Sinn des Kampfes um den Mieterschutz und um das Anforderungsgesetz. Alle diese sozialen Gesetze haben doch nur den Zweck, der Arbeiterschaft den Aufstieg zu ermöglichen, das Kampffeld frei zu machen für den letzten Entscheidungskampf. „Die Morgenröte einer neuen Zeit“ bricht wirklich an.

Ist es ein Wunder, wenn wir immer wieder den Ruf nach einer „starken Hand“ hören, den Ruf nach einer Diktatur, aber selbstverständlich einer „bürgerlichen Diktatur“ und keiner „roten“. Die Rufe nach Diktatur mit allen Gewaltanwendungen sind ganz verständlich. Wie bequem war früher das Regieren gegen die aufstrebenden Volksmassen, wenn man mit etwas Gewalt alle demokratischen Gelüste ertöten konnte. Wie bequem wäre es für die Mehrheit im Hause der Gesetzgebung am Ring des 12. November, wenn man diktieren und seinen Willen mit Gewalt durchsetzen könnte! Die sozialdemokratische Opposition will nicht verstehen, daß proletarische Unterwürfigkeit doch selbstverständlich das Wesen der bürgerlichen Demokratie sein soll! Immer und immer müssen die Sozialdemokraten mit geistigen und demokratischen Mitteln einen mühsamen Kampf führen, die Behauptung der Macht wird immer schwieriger! Wie einfach ist doch ein Regieren in einer faschistischen Herrschaft. Man dekretiert und führt durch. Die Kritik wird mundtot gemacht: Man verbietet Versammlungen, verbietet Zeitungen. Den Industriellen unbequeme Gewerkschaften werden aufgelöst. Und den Dekreten helfen Rizinusöl und Verprügelungen der unbequemen Politiker und Vertrauensmänner nach, und wenn Menschen auf der Strecke liegenbleiben, so heiligt der Zweck eben die Mittel. Die Lasten

*) Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 2, Februar 1974, Seite 41.

der sozialen Gesetzgebung werden durch einige Dekrete erledigt, die die sozialen Gesetze aufheben. Mit einem Dekret wird ein Mieterschutzgesetz aufgehoben und die Freiheit auf dem Wohnungsmarkt hergestellt. Alle diese Musterbeispiele können wir in unserer Nachbarschaft verfolgen. Wie bitter ist es also, daß in unserer Republik dies alles gegenüber der machtvoll organisierten Arbeiterschaft nicht möglich ist, gegenüber all den Sicherheiten, die der Schutzbund geschaffen hat, um die Republik des 12. November mit ihren sozialen Ererbschaften zu schützen.

Wir verstehen den Kampf der bürgerlichen Seite ganz gut: „Die Nation ist in Gefahr“, die „Religion ist in Gefahr“! Da kann man Stimmung machen, kann Ideale eines nationalen Befreiungskampfes einer längst vergangenen Zeit aufzeigen, kann zum Kampf gegen den offenen und versteckten Bolschewismus aufrufen, kann unreife und junge Leute verhetzen, bis dann solche kindliche faschistische Versuche in Morden enden: Birnecker, Still, Müller! Man flunkert mit vaterländischen Idealen und finanziert Gewaltorganisationen gegen Arbeiter, und hinter dem „Schutz des Vaterlandes“ steckt versteckt der Schutz des Geldsackes und Besitzes. In diesem Kampfe dürfen die Kirchenfürsten gewiß nicht fehlen mit ihrem Bannfluch gegen die böse Sozialdemokratie, gegen das sich aus dem Elend der Unterdrückung und Ausbeutung herausarbeitende Proletariat. Daß sich die Arbeiterschaft selbst helfen will, deshalb soll die Arbeiterschaft der Bannstrahl treffen in Erinnerung an eine schöne Zeit, in der man den Ketzer noch köpfen, vierteilen, schmoren und verbrennen konnte, was sicher viel einfacher wäre, als die Sache so mühsam in gesitteten Formen mit Steuern, Finanz- und Zollgesetzen zu besorgen. Deshalb der moderne Kreuzzug!?

Der Kampf geht also weiter, bis der Endkampf

ausgetragen sein wird! Unsere kleine Gemeinschaft wird sicher nicht die Entscheidung bringen! Aber es geht in der ganzen Welt vorwärts in unserem Sinne! Immer greifbarer wird der Sieg! Schon hat die englische Arbeiterschaft ihr Programm als Neujahrsbotschaft 1926 ausgesendet: „Die unabhängige Arbeiterpartei stellt sich die Aufgabe, den Sozialismus für diese Generation zu erobern!“ Es geht also dem Endkampf zu!

Noch nie hat aber eine herrschende Klasse den Aufstieg der unterdrückten Volksteile zugelassen und kapituliert, ohne die letzte größte Kraftanstrengung gemacht zu haben. Selten ging es ohne Gewaltanwendung ab. „Die Nation — die Religion ist in Gefahr!“ Auf zum letzten Widerstand gegen den immer weiter vordringenden Sozialismus! Das ist der Schlachtruf der Mächte der Vergangenheit zum Endkampf!

Die Arbeiterschaft will den Endkampf ohne Gewaltanwendung mit demokratischen Mitteln führen, denn ohne soziale Demokratie ist die Verwirklichung des Sozialismus unmöglich! Die Arbeiterschaft wird sich aber in ihrem Siegeslauf nie und nimmer durch Gewalt aufhalten lassen und solche Versuche mit größter Härte und Gewalt unterdrücken!

Dazu genügt aber nicht der Wille! Dazu ist die Tat erforderlich, die Organisierung der ganzen wehrhaften Arbeiterschaft im Republikanischen Schutzbund! Dieser muß immer machtvoller, immer geschlossener und härter werden, bis er die unwiderstehliche Macht darstellt, die den demokratischen Sieg der Arbeiterschaft verbürgt.

Kein geistig und körperlich wehrhafter Arbeiter, kein Klassenkämpfer darf abseits stehen und in den Reihen des Republikanischen Schutzbundes fehlen! Auf jeden einzelnen kommt es bei der letzten Entscheidung an!

Eine Kerntruppe des Schutzbundes

Es war in den Tagen des zweiten Karl-Putsches. An der burgenländischen Grenze standen die Banden Horthys und drohten mit neuen Überfällen. Mehr noch als ein Überfall dieser Banden war indes ein Einbruch regulären ungarischen Militärs zu befürchten, denn man wußte, daß Karl nicht allein deshalb nach Ungarn geeilt war, um König von Ungarn zu werden, sondern daß sein Streben danach ging, sich in Wien die Habsburgerkrone wieder aufs Haupt zu setzen. Was später seine Sekretäre in ihren Memoiren schilderten, die Sehnsucht Karls, an der Spitze einer Armee gegen Wien zu marschieren, war von uns in diesen stürmischen Tagen als ganz selbstverständlich angenommen worden. Wir rechneten deshalb damit, daß wir für unsere Republik mit der Waffe in der Hand würden kämpfen müssen.

Falls es zum Kampfe kam, war zu erwarten, daß die österreichischen Monarchisten mit ihren ungarischen Gesinnungsgenossen gemeinsame Sache machten. Wohl gab es zahlenmäßig gesehen keine allzu mächtige Schar österreichischer Monarchisten. Aber es waren unter ihnen viele Offiziere, die das Waffenhandwerk verstanden. Überdies zählten sie reiche Aristokraten in ihren Reihen, die Geld zur Bezahlung von Söldnern zur Verfügung stellen konnten. Ohne die monarchistische Gefahr zu überschätzen, mußte doch mit einem Putsch sehr ernst-

haft gerechnet werden. Demgemäß trafen wir unsere Vorbereitungen. Die Ordnerorganisation wurde alarmiert und alsbald standen in Wien Zehntausende bereit, für die Republik zu kämpfen. Aber nicht nur in Wien, sondern auch außerhalb Wiens eilten die Ordner auf die Sammelplätze. Insbesondere im großen Wiener-Neustädter Industriegebiet, das, an der altungarischen Grenze gelegen, sich unmittelbar bedroht fühlte, stand eine wackere Schar treu auf der Wacht. In diesen Tagen der Gefahr zeigte es sich, daß der Gedanke der Wehrhaftigkeit im österreichischen Proletariat bereits tiefe Wurzel geschlagen und eine Begeisterung für den Kampf um die Republik ausgelöst hatte, die uns stark und mächtig machte.

Im Hause der „Arbeiter-Zeitung“ in Wien war ein beständiges Kommen und Gehen. Dort hatte die Zentrallleitung ihren Sitz, alle Fäden der Verteidigung liefen in ihren Händen zusammen. Das wußten nicht nur die Freunde, sondern auch die Gegner. Wenn sie sich zum Kampf erhoben, war es ganz gewiß, daß sie zuerst versuchen würden, den republikanischen Widerstand ins Herz zu stoßen, indem sie die Zentrale zerstörten. Den Sitz der Zentrallleitung des Republikanischen Schutzbundes sowie das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei zu schützen, es vor jeder Art Überfall zu sichern, war daher eine ernste und wichtige Aufgabe. Die

Margaretner Ordner übernahmen diese Aufgabe. Auf den ersten Ruf eilten sie herbei, besetzten unser Haus, und standen dort entschlossenen Mutes, es gegen jedermann zu verteidigen. Viele Tage dauerte dieser Dienst. Die Margaretner wurden nicht müde. Eine Abteilung bei Tag und eine Abteilung bei Nacht, so standen sie so lange, bis die Gefahr vorüber war. Ihr Eifer, ihre Disziplin, ihre Opferwilligkeit waren vorbildlich.

Dann kamen ruhigere Tage. Aber sie dauerten nicht allzu lange. Immer wieder schwirrten neue Putschgerüchte durch die Luft, immer wieder standen wir vor der Notwendigkeit, die Ordner zu alarmieren. Einmal waren es die sogenannten Frontkämpfer und ein anderes Mal die Hakenkreuzler, die den Frieden der Republik bedrohten. Und so oft die Ordner Wiens aufgerufen wurden, mußte auch

das Parteihaus besetzt und gesichert werden. Bei jedem Alarmruf eilten die Margaretner Ordner herbei.

Als dann die proletarische Internationale der Wiener Arbeiterschaft für den prächtigen Aufmarsch am 5. Juni 1924 dankte, indem sie ihr eine Fahne widmete, stellte Margaretner die Fahnenkompanie. Stolz erhobenen Hauptes trugen seitdem die Margaretner Ordner die Fahne der Internationale. Sie hatten sich die Ehre redlich verdient, denn sie waren in guten wie in bösen Tagen am Platz gewesen. Sie hatten mitgeholfen, die Republik zu verteidigen; die Arbeiterklasse zu schützen und damit den Weg zu bereiten für eine bessere Zukunft. Sie sind eine Kerntruppe des Republikanischen Schutzbundes. Sie sind es nicht nur; wir wissen, daß sie es getreulich bleiben werden.



Ruf in die Zeit

Soldaten des Jahrhunderts, du Armee der Erde,
Vom Tag gebunden, doch vom Geist entbrannt,
Gebeugten Rückens, doch zum Licht gewandt,
Seid ihr zu einem Ziele angespannt,
Soldaten des Jahrhunderts, du Armee der Erde.

Für uns Gefallene, ihr Toten des Jahrhunderts,
Erschlagene in namenloser Nacht,
Gefangene, vom Haß des Feindes bewacht:
Es kommt ein Tag, da wird das Werk vollbracht
Vom Sturm der Kommenden, den Siegern des Jahrhunderts.

Fritz Brügel

Der letzte Kampf

In der Nacht zum 13. Februar war es, als die Meldung durchgegeben wurde, daß wir Schutzbündler — wir hielten Bruck besetzt — uns über die Murinsel zur Wehranlage zurückziehen sollten. Was war geschehen? Militär war von Graz nach Bruck gebracht worden, ohne wesentliche Gegenwehr erfahren zu haben, und hatte hier mit Kanonen Stellung bezogen.

Unser Genosse Wallisch war es, der den Auftrag gab, Bruck zu räumen, damit nicht unschuldige Kinder und Frauen Opfer unüberlegter Handlungen durch das Militär werden.

An die vierhundert Schutzbündler folgten dem Auftrag. Durch tiefen Schnee und bei beißender Kälte zogen wir durch den Utschgraben, über den Eisenpaß, die 3 Pfarren, in den Laufnitzgraben. Immer wieder tauchte ein Flugzeug auf und flog in geringer Höhe über uns hinweg. Wie mühselig der Marsch war, kann man ermessen, wenn man weiß, daß der Großteil der Männer schlechtes Schuhwerk hatte und nur mangelhaft mit Winterbekleidung ausgerüstet war.

In der einsamen Schule im Laufnitzgraben sammelten wir uns und machten kurze Rast. Kundschafter wurden ausgeschickt, die nach Frohnleiten vorstoßen sollten, um die Lage zu erkunden. In der Zwischenzeit sangen wir revolutionäre Lieder, um der aufkommenden Niedergeschlagenheit zu begegnen. Hunger, Kälte, Müdigkeit mußten besiegt werden. Unsere alten Kampflieder wirkten Wunder.

Die Nachrichten, die unsere Genossen aus Frohnleiten brachten, waren sehr schlecht. Das ganze Gebiet besetzt, ein Durchkommen unmöglich. So zogen wir uns wieder in die Berge zurück. Der tiefe Schnee war unser Verbündeter. Wir suchten für die kommende Nacht bei den wenigen Bauern Unterkunft in Scheunen und Ställen.

In den frühen Morgenstunden zum 14. Februar gab es Alarm. Exekutive war im Anmarsch. Ein guter Genosse und Funktionär, unser Genosse Hemmer, aus dem Schlaf gerissen, verlor die Nerven und erschoss sich mit seiner Pistole. Wir anderen nahmen unsere Gewehre und zogen wieder in Richtung zu den 3 Pfarren im Gebiet der Hochalm und versammelten uns wegen der Erkundungsflugzeuge auf einem geschützten Platz. Hier hielt dann unser Genosse Wallisch seine letzte große Rede direkt an seine alten Kampfgefährten.

Wir standen dabei: Trotzig, stoppelbärtig, übernünftig, das Gewehr in der Hand, Munition in Gurten umgehängt. Die Rede unseres Genossen Wallisch, von tiefer Verantwortung um unser aller Leben getragen, berührte uns zutiefst. So manche Träne, die über die Bartstoppeln lief, wurde verschämt beseitigt. Er, der Getetzte, sprach es klar aus, daß er es keinem übel nehme, wenn er das Gewehr weglege und nach Hause gehe. Einem großen Teil von uns würde man nichts nachweisen und daher auch nicht bestrafen können. Die Schergen wollten ja in erster Linie ihn, unseren Genossen Wallisch, und seinetwegen sollte niemand in weitere Gefahr kommen.

So warfen viele Männer, die daheim eine Familie hatten, die Waffen weg und nahmen traurig Abschied. Ein kleines Häufchen von 25 bis 30 Mann blieb bei Wallisch. Jeder von uns hatte nun mehrere Gewehre zu tragen, die übrigen machten wir unbrauchbar.

Wenige Stunden später kam es bei den 3 Pfarren zum letzten Kampf. Wir alle waren übermüdet, und es sollte ein wenig geruht werden. Mein Freund Franzl Baumhackl und ich gingen auf Vorposten. Doch da passierte es. Wir waren auf einmal von Gendarmerie und Heimwehr umzingelt, wurden überwältigt, entwaffnet und zusammengefasst. Da fielen die ersten Schüsse. Wir mußten auf eine freie Lichtung hinaus und unseren Freunden zurufen: „Nicht schießen, es ist alles verloren.“ Kugeln pfften von beiden Seiten um unsere Ohren. Der Kampf dauerte zirka eine halbe Stunde und unsere Genossen konnten sich unerkant und ohne Verluste zurückziehen. Auf Seite der Exekutive gab es zwei Tote. Mein Freund und ich, gefesselt wie wir waren, wurden mit Gewehrkolben und Haselstöcken geschlagen und mit Füßen getreten. Wir wurden dann ins Bezirksgericht Frohnleiten eingeliefert und am 15. Februar in das Landesgericht Graz überstellt. Dieser letzte Kampf bei den 3 Pfarren und die Rede unseres Genossen Wallisch an seine Männer wird uns Überlebenden dieser historischen Kampftage um den 12. Februar 1934 bis an unser Lebensende in Erinnerung bleiben.

12. Februar
Umbra legst du
auf unsere Freude
den Kontrabaßton
auf das Lenzlied
Jahre der Toten
auf die Gräber
Unsterblicher

ELFI LICHTENBERG



Abschrift

Dokumente der Zeit

Hochwohlgeboren

Herrn Hofrat Karl K a r w i n s k y ,
Staatssekretär für Sicherheitswesen

W i e n I., Ballhausplatz 3

Ergreifung Koloman Wallisch Dr. P/M. 21. Februar 1934

In obiger Angelegenheit erhielten wir von unserer Betriebsleitung Stainach einen Bericht, den wir hiemit nachstehend zur Kenntnis bringen:

„Fahrer Karl H ä n f l i n g von der Linie Stainach-Admont machte heute (20. Feber 1934) dem Betriebsleiter die Meldung, daß er am Sonntag den 18. ds. Mts. auf der Fahrt von Admont nach Liezen mit Kurs 5202 ungefähr 4 Kilometer vor Liezen mit einem Taxameter von Leoben, der ihm entgegenkam, kreuzen musste. Zufolge der sehr schmalen Strassen und der winterlichen Verhältnisse fuhr der Chauffeur des Personenwagens in Unkenntnis der örtlichen Verhältnisse zu weit nach links und geriet in den Strassengraben. Wie gewöhnlich hat sich unser Fahrer Hänfling um den steckengebliebenen Wagen gekümmert und wollte an der Flottmachung behilflich sein.

Fahrer Hänfling bemerkte hinter dem Wagen einen Passagier, der absichtlich den Rücken zeigte. Unser Fahrer stieg in den Strassengraben, um sich die Situation anzusehen, und diesen Moment blickten sich dieser Passagier und unser Fahrer Hänfling an. Fahrer Hänfling erkannte sofort als ehemaliger Brucker Chauffeur den steckbrieflich verfolgten Koloman WALLISCH. Fahrer Hänfling gab dem Chauffeur des Taxis noch den Rat, wenn er aus dem Strassengraben herausgekommen ist, vorsichtig zu fahren, da die Strasse sehr schlecht sei, und fuhr sodann mit unserem Kurswagen raschest nach Liezen und erstattete beim Gendarmerie-Abteilungskommando Nr. 6 die Anzeige von der gemachten Wahrnehmung. Die Gendarmerie hat hierauf sich mit der Post Admont in Verbindung gesetzt und die Verhaftung in Ardning durchgeführt. Trotzdem der Fahrer Hänfling selbst, sowie das Abteilungskommando der Gendarmerie Liezen und die Betriebsleitung über die Ergreifung und über die Anzeige strengstes Stillschweigen bewahrt haben, ist es doch durch eine Äusserung des WALLISCH, dass ihn nur der Brucker Chauffeur gesehen und zur Anzeige gebracht hat, in die Öffentlichkeit durchgesickert, wer der Anzeiger ist.

Selbstverständlich haben gewisse Elemente, die noch zu den Anhängern dieses Verbrechers zählen, verlauten lassen, dass sie mit dem Anzeiger abrechnen werden.

Fahrer Hänfling ist auch sonst einer unserer bravsten Leute aus dem Betriebe, der nie noch Anlass zu einer Rüge gegeben hat.

Zum Schluss stellt die Betriebsleitung auch die ergebenste Bitte, den Vorfall mit äusserster Diskretion zu behandeln, da auch die Betriebsleitung hier durch Bundesrat Döttling und die Gendarmerie veranlasst hat, dass der Name und die Diensteigenschaft des Anzeigers nicht in die Öffentlichkeit kommt.

Betriebsleitung Stainach,
Schwer e.h.

Ergänzend bemerken wir, dass der Fahrer Karl Hänfling seit 27. März 1932 als Chauffeur in unseren Diensten steht. Er ist am 21. Juni 1900 in Wien geboren und nach Reichenau N.Ö. zuständig. Da nach dem vorliegenden Bericht die Ergreifung des Koloman WALLISCH auf Grund der Meldung des Chauffeurs Hänfling erfolgt ist, ersuchen wir, denselben bei Flüssigmachung der ausgesetzten Prämie entsprechend zu berücksichtigen.

Stampiglie:

K Ö B

Kraftwagenbetrieb der Österr. Bundesbahnen Ges.m.b.H.

Sequens e.h.

Vor Bestellung: Herrn Generaldirektor Schöpfer.

A b s c h r i f t

Abteilung I

Betriebsleitung Stainach

Ergreifung Koloman WALLISCH

Dr. P/M. 21. Feber 1934

Unter Bezugnahme auf Ihren Bericht vom 20. ds. Mts. erklären wir uns damit einverstanden, dass Sie dem Chauffeur H ä n f l i n g einen 8-tägigen Urlaub mit vollen Gebühren gewähren.

Der von Ihnen beantragten Lohnerhöhung können wir derzeit aus grundsätzlichen Erwägungen nicht zustimmen.

Wir werden jedoch die gegenständliche Angelegenheit an kompetenter Stelle vorbringen, damit Hänfling bei Verteilung der ausgesetzten Prämie allenfalls berücksichtigt wird. Diesbezüglich werden wir Ihnen seinerzeit weitere Nachricht zukommen lassen.

K Ö B

Kraftwagenbetrieb der Österr. Bundesbahnen Ges.m.b.H.,

Dr. Pregel e.h.

Von Herrn M. R. Sequens wurde mir mitgeteilt, dass ihm Herr Generaldirektor Schöpfer anheim gestellt hat, Hänfling allenfalls zu versetzen, wenn er sich bedroht fühlt. Über telephonische Rücksprache mit Herrn Flödl von Stainach wird von dieser Versetzung Abstand genommen, weil Hänfling lieber in Stainach (bzw. Admont, wo er stationiert ist) verbleibt.

24. II. 1934

P r e g e l e. h.

Lt. Mitteilung von H.B. St. Schwer hat Ch. Hänfling eine Prämie von S 2.000.- erhalten.

29. III. 1934

Pr. e.h.

Name des Briefschreibers: Wien, 1. Okt. 1935, den 24. 10. 1935.
Gelesen: 3. 11. 1935

Dr. HAAS JOHANN

Gesch.-Abt. Aktz.
(Die Geschäftsabteilung und das Akten-
zeichen hat der Gefangene anzugeben.)

Gef.-B.-Nr.: 703/42
(Bei allen Sendungen anzugeben.)

Liebe Schwester,

Hervorheben Dank für deinen Brief,
vom 3. Okt. d. Jahres. — Obzwar dankte ich
dir für die gekauften Winterjacken.
Vor allem freut mich, daß du mit
deiner Tochter Mutter besuchen konntest.
Sag einmal, hat Mutter dieselben
Beschwerden nie verspürt im
Jahre 1935 oder sind irgendwelche
Komplikationen hinzugekommen? Es
gefällt mir nicht, daß sie soviel Ge-
sundheit verloren hat. Hat Mutter
schon ihre Grille? Ohne Glas kann
sie kaum lesen und nie verbingt
sie schließlich den ganzen Tag.

Liebe Mena, daß Mutter ins Leben
Worten von mir gesprochen hat,
das hat mich bis ins tiefste Innere
aufgewühlt. Du ahnst nicht, wie
sehr ich mich Mutter gegenüber schul-
dig fühle, nicht erst seit dieser Ge-
sundheit da, sondern schon seit jeher.
Und nie, nie werde ich ihr das
sagen können... Wenn Mutter nur
wieder gesund aus der Haft heraus-
käme! — — —

Deine Tochter ist gestern zehn
Monate alt geworden. Die Zeit ver-
geht rasch, nicht wahr? Manchmal
wird sie in ihrer Entwicklung wei-
tere Fortschritte gezeigt haben. Aus
den ärgsten Nöten wirst du sie
ja bald heraus haben und dann
wird es für dich doch etwas leichter
sein. Diesen Winter mußt du noch
überstehen. Hast du genug Heirma-
terial, um die Wohnung warm zu

Dr. Otto Haas

Am 6. Jänner 1906 wurde Johann Otto Haas in Un-
garisch-Altenburg, einem kleinen Ort in Ungarn nahe
der österreichischen Grenze, geboren. Die Familie über-
siedelte bald nach Wien und wohnte in der Brigittenau,
in einer für diesen Arbeiterbezirk zur damaligen Zeit
typischen Zinskaserne am Kaiserplatz 15. Dieser Kai-
serplatz heißt seit 1920 Engelsplatz. Otto, seine Ge-
schwister Josef, Eduard und Mena — nach der Mutter
benannt — mußten in den kümmerlichsten Verhältnissen
ihre Kinderjahre verbringen. Die Eltern gerieten
bald in den Ideen- und Bannkreis der mächtig auf-
wärtsstrebenden Sozialdemokratie und wurden beide
führende Persönlichkeiten der Brigittenauer Sozial-
demokratie.

Genosse Otto Haas folgte dem Rat seiner Mutter
und wurde Lehrer. Er besuchte die Lehrerbildungsan-
stalt in Wien 3 und legte im Jahre 1925 die Matura mit
sehr gutem Erfolg ab. Unter der Leitung des großen
Schulreformers Otto Glöckel wurde im Herbst 1925
das Pädagogische Institut geschaffen und Otto Haas
wurde Hörer. Die politische Aktivität der Mutter und
die Ideen des wissenschaftlichen Sozialismus formten
ihn zum Aktivisten der sozialdemokratischen Erzie-
hungsbewegung. Um seinen Teil zum Familienunter-
halt beizutragen, gab er Nachhilfestunden, wirkte als
Bibliothekar in der Bildungsorganisation, und trotz sei-
ner schwächlichen Konstitution war er sogar einmal
längere Zeit Bauhilfsarbeiter.

Nach dem erfolgreichen Abschluß des Studiums am
Pädagogischen Institut fand er wie so viele Menschen
der Arbeiterklasse zunächst keine Arbeit. Er inskri-
bierte an der Wiener Universität Geschichte.

Otto Haas, der politische junge Mann, kannte nicht
nur die Politik. Er war aufgeschlossen für alles
Schöne und konnte Klassiker in gebundener Sprache
und in freier Prosa seitenlang zitieren. Außerdem liebte
er die Natur und unternahm viele Wanderungen.

Die Schule in der Ostmarkgasse 30 in Floridsdorf
war ab 1928 sein neues Betätigungsfeld. Nicht nur daß
er selbst ein begeisterter Lehrer war, er war auch ein
begeisterter Lehrer und hatte enge Verbindungen mit
Schülern und Eltern. Mit einigen war und blieb er so
eng verbunden, daß er sie später zur illegalen Mitarbeit
heranzog. Der materielle Druck, der auf der Familie bis-
her gelastet hatte, schien sich endlich zu mildern — da
kam der Zusammenbruch der Demokratie in den Jah-
ren 1933 und 1934. Nach der Niederwerfung der öster-
reichischen Arbeiterschaft durch die Austrofaschisten
schaltete sich Genosse Haas in die halblegale Unter-
stützungsarbeit der „Gesellschaft der Freunde“
(Quäker*) ein, die vor allem den vielen Opfern der
Februarkämpfe zu helfen versuchten. Sein Wirkungs-
bereich war Floridsdorf. Diese Zusammenarbeit brachte
ihm eine Polizeistrafe von vier Wochen Arrest ein.

Die gewonnene Freizeit infolge des Wegfalls der
Organisationsarbeit benutzte Otto Haas dazu, sein
Hochschulstudium zu beenden, und im Jahre 1937 pro-
movierte er zum Doktor der Philosophie. Die politische
Entwicklung, der gefährliche Weg, den Österreichs
autoritäre Regierung damals eingeschlagen hatte, be-
wegte ihn zutiefst. Die vielen brieflichen und persön-
lichen Verbindungen mit Freunden aus Deutschland, die
emigrieren mußten, ließen klar erkennen, was kom-
men mußte und welche Gefahr der Nazifaschismus für
die gesamte europäische Kultur bedeutete.

Nach dem Juliabkommen 1936 war schon für jeder-
mann klar erkennbar, wohin der Weg des Regimes
Schuschnigg führte. Genosse Haas begab sich von
Wörgl aus nach Budweis und von dort in Begleitung
eines Verbindungsmannes ins Büro der ALÖS nach
Prag, um mit den führenden Emigranten der „alten
Partei“ Kontakt aufzunehmen. Dort traf er auch sei-
nen Bruder Josef, der nach dem 12. Februar 1934
flüchten mußte und nun im Auslandsbüro arbeitete. Er
ließ sich über die Verwendung von Geheimschriften und

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 7/8, Juli/August 1974,
Seite 16.

Geheimschriften, über Transportmöglichkeiten für Nachrichtengeräte und Chiffriermethoden unter Benutzung von unverdächtigen Druckwerken unterrichten, denn ihm war klargeworden, daß das Nachrichtenmonopol eines faschistischen Staates zu den wesentlichsten Instrumenten der Beherrschung des Volkes gehörte.

Im Frühjahr 1939 nahm Dr. Haas wieder Kontakt mit dem inzwischen zum Hauptmann avancierten Walter Wach auf, welcher ihn über die Rüstungsindustrie und den Ausbau der Wehrmacht informierte. Am 8. Mai 1939 wurde Genosse Haas wegen seines Gesundheitszustandes als „garnisierungsverwendungsfähig“ zum Wetterdienst der Luftwaffe eingezogen, und durch seinen Einblick in den militärischen Apparat wurde er in seiner Ansicht bestärkt, daß der Kriegsausbruch unmittelbar bevorstehe. Und in der Zeit, als er „Wetterdienstinspektor auf Kriegsdauer“ geworden war und in Bratislava, der Hauptstadt der damals „selbständigen“ Slowakei war, entwickelte er eine rege publizistische Tätigkeit.

Im März 1941 wurde eine Nachrichtensammlung zusammengestellt, es wurden Photokopien angefertigt, in Büchereibände eingearbeitet und nach Wörgl, München und Augsburg geschafft. Außerdem wurde von der Gruppe Haas auch ein Organisationsschema mit Kennziffern und Buchstaben für die einzelnen österreichischen Bundesländer verfaßt und begonnen, eine Kartei anzulegen, die mit unsichtbarer Tinte geschriebene Mitteilungen aus der Rüstungsindustrie enthielt. Diese Unterlagen und einige Berichte über den Stand der Rüstung in der Sowjetunion, in England und den USA, sowie über den Ostfeldzug und die Lage in Frankreich sind der Gestapo trotz deren größten Bemühungen nicht in die Hände gefallen.

Im Jahre 1942 setzte dann die große Verhaftungswelle in den Reihen der Gruppe Haas ein. Am 26. März wurde der Münchner Frieb von der Front weg verhaftet, kurz darauf Wagner aus Augsburg, am 26. April 1942 das Ehepaar Brunner in Wörgl, am 20. Juni Genosse Haas in Wien-Schwechat, am 7. August Göth, am 13. August der Lehrer Sommerauer und am 23. September die Mutter Philomena Haas.

Am 15. Dezember 1943 wurde die Verhandlung gegen Dr. Haas, Göth und Sommerauer vor dem Berliner Senat des Volksgesichtshofes unter Vorsitz des berühmten Roland Freisler durchgeführt. Der Oberreichsanwalt klagte Dr. Haas an. Das „Urteil“ fiel aus, wie bei diesem Blutgericht zu erwarten war: Es lautete auf Tod durch das Fallbeil für Dr. Haas und Eduard Göth.

Genosse Haas schrieb am 19. Dezember 1943 an seine Schwester: „Ich habe das Urteil mit Ruhe und Fassung aufgenommen, ich hatte ja schließlich kein an-

halten?“

„Ich habe inzwischen die Autobiographie erhalten, doch wurde noch kein Termin festgesetzt. Ich habe mich auch schon mit dem Verteidiger in Verbindung gesetzt, der sofort antwortete und eine neue Vollmacht forderte, da die erste irgendwie in Verlust geraten ist.“

„Sobald er die Sprecherlaubnis erhalten hat, will er kommen. Ich erwarte ihn schon für diese Woche. Dann werde ich ja sehen, was er von der Sache hält. Ich selbst hege keine Illusionen.“

„Sonst hat sich nichts Gedankendes ereignet. Diese ~~hat~~ bittliche Bittliche wirkt nicht gerade annehmend auf meine Nerven; aber das geht schließlich vorbei und wäre nicht das Schlimmste, das man aushalten hat.“

deres Ende zu erwarten. Für den, der stirbt oder sterben muß, ist das Sterben nicht so schlimm.“

Am 30. August 1944 fiel unser Genosse Dr. Otto Haas dem Fallbeil der Nazifaschisten zum Opfer. Er wurde in Wien gemordet. Seine Grabstätte kennt man nicht. Sie ist weder in den Friedhofsverzeichnissen Wiens zu finden, noch geben Aufzeichnungen des Anatomischen Institutes, dem die Körper Hingerichteter meist überlassen wurden, Hinweise darauf. Doch wir werden das Gedenken an Genossen Otto Haas wahren, solange es klassenbewußte Sozialisten gibt!



Gedenkkundgebung

Wie alljährlich findet unser traditioneller Schweigemarsch am 1. November zum Mahnmal im Zentralfriedhof statt, um an dieser Stätte einen Kranz zum Gedenken an die unzähligen Opfer niederzulegen, die um der Freiheit willen ihr Leben gaben

Treffpunkt: Zentralfriedhof, 2. Tor

Zeit: 8.45 Uhr

Abmarsch: 9 Uhr

45 Jahre Karl-Marx-Hof

Bei der Gedenkfeier „45 Jahre Karl-Marx-Hof“ am 7. September 1974 hielt der Wiener Landesobmann des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer, Genosse Robert Blau, die Gedenkrede.

Wir gedenken heute in einfacher, aber würdiger Form des 45jährigen Bestandes der städtischen Wohnhausanlage „Karl-Marx-Hof“ und es mag manche Zeitgenossen geben, die fragen: „Nun, was ist das auch schon, 45 Jahre Bestand einer Wiener Gemeinde-Wohnhausanlage? Was gibt es denn da besonders zu feiern und was veranlaßt den Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus, zu einer solchen Gedenkfeier einzuladen?“

Dazu wollen wir feststellen, daß wir allen Grund und jedes Recht haben, diese Feier zu begehen. Denn wir stehen hier an einer historischen Stätte des „Roten Wien“ — auf einem Platz, der für uns, aber auch für die Reaktion und die Erzkonservativen unseres Landes eine symbolische Stätte darstellt. Hier, innerhalb dieser Mauern, haben sich vor vierzig Jahren einfache Männer und Frauen, beseelt von der Liebe zur Sozialdemokratie und bereit, für die Freiheit und den Bestand der freien Republik alles zu geben, zum Abwehrkampf und (wie wir heute wissen) zu einem aussichtslosen Kampf gegen die brutale Übermacht der Reaktion und des Austrofascismus gestellt.

Als die Sozialdemokraten nach dem Zusammenbruch des Habsburgerreiches und auf Grund einer freien demokratischen Wahl die Mehrheit im Wiener Rathaus erhielten und die Lenkung der Geschicke dieser Stadt übernahmen, da übernahmen sie ein trauriges Erbe nach der jahrzehntelangen Herrschaft der sogenannten christlichsozialen Partei.

Während in den inneren Bezirken Paläste und Bürgerhäuser entstanden waren, wurden in der sogenannten „Gründerzeit“ in den äußeren Bezirken Wiens Mietskasernen gebaut, mit Wohnungen ohne Licht und Luft — Gangküchen, Gangkabinette, Zimmer mit Fenstern auf enge Lichthöfe, „Bassena“ und Abort auf dem Gang. Es gab weder Strom noch Gas, und fast ein Viertel dieser Wohnungen, die aus Zimmer und Küche bestanden, wurden von sechs bis zehn Personen bewohnt.

Über ein Drittel aller Wiener Wohnungen beherbergten damals Untermieter, Bettgeher und gewerbliches Gesinde. Etwa ein Fünftel der Einwohner Wiens war gezwungen, bei oder mit fremden Leuten zu leben. Denn für diese Kleinstwohnungen mußte ein ungerechtfertigt hoher Teil des Einkommens aufgewendet werden; oft bis zu 40 Prozent des Gesamteinkommens!

Die Hausherren jener Zeit meinten, daß für das „Lumpenproletariat“ diese elendigen Wohnungen noch viel zu gut seien. Und rücksichtslos wurde auf die Straße gesetzt, wer die horrenden Miete nicht zahlen konnte.

So mußte schon während des ersten Weltkrieges durch eine kaiserliche Verordnung diesem Treiben ein Ende bereitet werden, weil die Männer an den Fronten sonst gemeutert hätten, wenn ihre Frauen daheim samt ihren Familien von der Obdachlosigkeit bedroht worden wären.

Als die Sozialdemokraten im Wiener Rathaus die Verantwortung übernahmen, regelten sie bereits mit einem Gesetz vom 18. Dezember 1919 eine gerechtere Staffelung der städtischen Mietzinsabgabe, und mit dem Gesetz vom 10. Februar 1922 wurde beschlossen, diese Mietzinsabgabe zur Herstellung und Erhaltung von Häusern und für Siedlungszwecke zu verwenden. Im Jahre 1923 wurde die Wohnbausteuer geschaffen, deren gesamter Ertrag ausschließlich für Wohnbauzwecke bestimmt war.

Am 21. September 1923 wurde das erste Wiener Wohnbauprogramm für die Errichtung von 25.000 Gemeindewohnungen beschlossen und damit eigentlich der soziale Wohnungsbau in Wien geboren.

In den grauen, freudlosen Vierteln wurden Wohnhausanlagen mit hellen, freundlichen Wohnungen und mit grünen Anlagen geschaffen, und die bisher benachteiligten Arbeiter und kleinen Angestellten fanden endlich in diesen Wohnungen das so lange vermißte Gefühl des Geborgenseins.

Während bis zum Jahre 1918 die Spekulationsverbauung mit einer Flächenausnutzung bis zu 85 Prozent und mehr (un)fröhliche Urständ feierte, entstand als erste städtische Wohnhausanlage schon im Jahre 1919 der „Metzleinstalerhof“ am Margaretengürtel mit 252 Wohnungen. Und um 1923 begann die erste Entwicklungsstufe des Wiener sozialen Wohnungsbaues mit der straßenartigen Bebauung und einer Grundaussnutzung von maximal 60 Prozent — ein Beispiel hierfür ist Sandeuten mit 1587 Wohnungen.

Das Beispiel für die zweite Entwicklungsstufe ab 1927 ist der Karl-Marx-Hof, dessen 45jährigen Bestand wir heute begehen. Er wurde nach den Plänen des Architekten Karl Ehn gebaut, umfaßte 1325 Wohnungen und weist eine Grundaussnutzung von nur 30 Prozent aus!

Schließlich begann um 1930 die dritte Entwicklungsstufe mit einer Randbebauung und einer Grundaussnutzung von nur 24 Prozent. Ein Beispiel hierfür ist der Washington-Hof mit 1084 Wohnungen in Wien-Favoriten.

Als vor 45 Jahren die Mieter hier einzogen, waren sie selig und froh! Wie sehr wurden sie von den weniger Glücklichen darum beneidet. Und während aus aller Welt Kommunalpolitiker nach Wien kamen, um aus diesen Leistungen einer sozialdemokratischen Stadtverwaltung zu lernen, versuchte das reaktionäre Bürgertum die Stadt Wien wirtschaftlich auszuhungern. Sie behaupteten, daß diese Wohnbauten der Stadt nur auf Sand gebaut seien und daß sich bereits schwere Senkungen zeigten!

Und so war das dann der direkte Weg zur einmaligen geschichtlichen Schande, daß sich im Februar 1934 die gleichen Leute nicht scheuten, mit Kanonen auf diese Wohnungen hier schießen zu lassen. Auf einmal sprachen sie von den „Roten Festungen“ und daß sie bereits beim Bau als solche geplant und ausgestattet worden wären.

Wir aber wollen jetzt ehrfürchtig jener gedenken, die gerade hier im Karl-Marx-Hof mutig, selbstlos und befeuert von ihrer grenzenlosen Liebe zur sozialdemokratischen Gemeinschaft, sich zum Kampf gestellt haben. Um einige stellvertretend für alle zu nennen:

Als Verteidiger des Karl-Marx-Hofes wurde der Schutzbündler Emil Svoboda am 15. Februar 1934 am Galgen erwürgt. Die Schutzbündler Karl Fänzl, Johann Sturm und Johann Facejka standen vor dem Standgericht, wurden schwerstens mißhandelt und starben an den Folgen dieser Mißhandlungen vor der Zeit ihres Todes. 97 Schutzbündler, die hier im Kampf gestanden haben, sind inzwischen vor der Zeit ihres Todes an den Folgen von Mißhandlungen und Kerkerhaft verstorben. Auch zwölf Frauen, die damals mutig den im Karl-Marx-Hof kämpfenden Schutzbündlern in jeder Weise Hilfe und Erkundungsdienste leisteten, sie mit Essen und warmen Getränken versorgten, weilten auch nicht mehr unter uns.

Faschismus

Vergangenheit und Gegenwart

Begriffserklärung — Faschismen in Europa nach 1918 — Sonderfall Italien — Sonderfall Deutschland — Sonderfall Österreich — Faschismus in Amerika — Neofaschismen nach 1945 — Faschismus, Quellen und Literatur

Vortragender: Genosse Prof. Hugo Pepper

VOLKSHOCHSCHULE BRIGITTENAU

20, Raffaelgasse 13

Straßenbahnlinie 331 bis Brigittaplatz

Jeden Montag, 19 Uhr bis 21 Uhr

Eine tapfere Genossin — sie wohnte auf Stiege 2, Tür 5 — hielt ständig die Verbindung mit der Kampfleitung aufrecht, stellte den Balkon ihrer Wohnung für den Kampfeinsatz zur Verfügung und unternahm Beobachtungs- und Erkundungsgänge. Diese wunderbare Sozialistin, Genossin Maria Zimper, eine wahre, aber bescheidene Heldin, ist später verzo-gen; wahrscheinlich ist sie bereits gestorben. Die Döblinger Genossen wissen nicht einmal ihre letzte Ruhestätte. Sie ist und bleibt aber das Symbol einer treuen Kampfgefährtin — ebenso wie die Kämpfer des Karl-Marx-Hofes ein Symbol des mutigen Freiheitskampfes des Jahres 1934 sind; und wie dieser Karl-Marx-Hof ein unvergessliches und unvergängliches Symbol für unsere Bewegung ist, zu dem seither aus allen Ländern Besucher unserer Stadt gekommen sind, um diese

Stätte des Freiheitskampfes der österreichischen Sozialdemokraten zu sehen. So kam während der Jahre des Austrofaschismus der Herzog von Wales; er besuchte den Karl-Marx-Hof und steckte sich demonstrativ eine rote Nelke ins Knopfloch.

Wir gedenken aber heute hier auch dankbar der großen Baumeister des „Roten Wien“, der Genossen Jakob Reumann, Karl Seitz, Hugo Breitner, Robert Danneberg, Julius Tandler und vieler anderer Genossen.

Wir gedenken vor allem aber in Dankbarkeit und Ehrfurcht der Kämpfer des Karl-Marx-Hofes und grüßen alle Genossen, die noch unter uns sind und im Februar 1934 mutig für die Republik und die Freiheit gekämpft haben, mit einem herzlichen „Freundschaft!“ Geloben wir ihnen aufs neue: „Niemals vergessen!“

Freiheit für Chile!

Am Mittwoch, dem 11. September 1974, dem Jahrestag des Militärputsches in Chile und der Ermordung des Präsidenten Salvador Allende Gossens fand in Wien ein Schweigemarsch statt, der vom Stadttinneren zum Heldenplatz führte. Genosse Bruno Pittermann gedachte in einer Ansprache der vielen Toten und Eingekerkerten in Chile und aller ungezählten Opfer des Faschismus.

Bei der Abschlussskundgebung richtete auch der chilenische Genosse Eduardo Olivarez eine Ansprache an die Teilnehmer des Schweigemarsches:

An diesem für den Kampf des österreichischen Volkes um Freiheit und Demokratie so bedeutungsvollen Platz vereinigen wir uns heute, die Vertreter des chilenischen und österreichischen Volkes, zu einer Würdigung Tausender österreichischer Patrioten, die durch den Faschismus gemordet wurden, Österreichern, denen der Hitlerische Expansionismus das Recht zu rauben getrachtet hatte, freie Bürger eines souveränen, unabhängigen Staates zu sein.

Seit dem 11. September 1973 ist das Volk in unserem Vaterland Chile dem gleichen Schicksal, der gleichen Unterdrückung unterworfen. Seit genau einem Jahr erlebt das chilenische Volk die Schreckensherrschaft, die von einer Militärjunta ausgeübt wird, die in Chile gegen die Meinung der ganzen Menschheit ein politisches System aufzurichten versucht, das schon durch die Vernunft und die Anstrengung freier Menschen verstoßen worden war.

Das Blut Tausender Opfer trinkt den Boden Chiles. Tausende Gefangene füllen die Gefängnisse. Tausende Chilenen sind dazu gezwungen, ihr Vaterland zu verlassen. Hunger, Leid und Furcht quälen das Volk unausgesetzt.

Wir glauben daher, daß wir durch die Ehrung der Opfer des Faschismus in Österreich auch die Tausenden chilenischen Opfer der verbrecherischen Junta würdigen. Wir erweisen besonders jenem Mann die Ehre, der bis vor mehr als einem Jahr den wichtigsten Prozeß demokratischer und sozialer Veränderungen einleitete, den die Geschichte unseres Vaterlandes kannte: Salvador Allende Gossens, dem verfassungsmäßigen und legitimen Präsidenten von Chile, der auf hinterhältige Weise durch die neuen Nazis ermordet wurde.

Damals gab es trotz alledem welche, die den Versuchen der nazistischen Eindringlinge, sich Ihres Vaterlandes zu bemächtigen, bis zum Sieg kämpfend Widerstand leisteten; ihnen gilt unsere Bewunderung und unsere Hochachtung.

Unser Volk leistet heute ebenso Widerstand. Sein Widerstand ist ebenso heldenhaft, wie damals der Euere, Genossen!

Die Arbeiterschaft unseres Landes, das ganze chilenische Volk beginnt der Welt zu zeigen, daß es bereit ist, um Freiheit, Demokratie und Sozialismus zu kämpfen und zu siegen, auch wenn eine Schlacht verloren ist. Es zeigt, wie Ihr damals zeigtet, daß der Heroismus eines Volkes, das für sein Recht kämpft, unbesiegbar ist. So beginnt man mitten in der Unterdrückung und im Terror Pinochets den Beifall für die Rebellion zu hören, der sicher bald zum Schrei der

Freiheit und zum Gesang des Sieges wird. Ein Jahr nach dem blutigen Militärputsch, der Recht und Freiheit in unserem Lande niedergeschlagen hat, wollen wir, die chilenischen Flüchtlinge in Österreich, sagen, daß die beste Würdigung des Gedenkens an Salvador Allende und des heroischen Widerstandes, den Chile gegen die Diktatur entwickelt, die Erneuerung unserer patriotischen und revolutionären Verpflichtungen gegenüber unserem Volk und seinen historischen Zielen ist.

Erneuern wir unsere Anstrengungen, weil von Österreich und von überall sonstwo Menschen leben, die die Freiheit und den Fortschritt lieben, jedes Mal mehr Solidarität nach Chile fließt, jedes Mal mehr Unterstützung für die Aufgabe, den Faschismus für immer auszurotten! Dabei hoffen wir jedes Mal mehr auf Eure Unterstützung. Wir glauben sicher, daß sich Euer durch Taten bewiesenes antifaschistisches Bewußtsein heute in konkrete Hilfe für unsere unterdrückten Mitbürger verwandeln wird.

Die Unterstützung zeigt sich in der ständig wachsenden Anklage des totalitären und rückschrittlichen Charakters der Militärjunta. Sie zeigt sich in der Forderung nach Beendigung des Zustandes des inneren Krieges, nach der Freilassung aller politischen Gefangenen und nach Wiedererstattung aller dem Volk entzogenen Rechte.

Wir sind sicher, daß die materielle Hilfe, die die österreichischen Antifaschisten für den Kampf um die Demokratie in Chile schon bisher leisteten, weiter andauern und zunehmen wird. Wir sind mit einem Wort davon überzeugt, daß das chilenische Volk bis zum Ende seines Freiheitskampfes mit der uneingeschränkten Unterstützung jener rechnen kann, die einst alles für den Kampf gegen die Feinde der Freiheit in ihrem Land hingegeben haben.

Verdoppeln wir daher an diesem 11. September, Österreicher und Chilenen, die Anstrengungen auf dem Weg, der Chile zur endgültigen Wiedereroberung der Demokratie, des Fortschritts und des Sozialismus führen soll. Verpflichten wir uns heute, mehr denn je gemeinsam zu kämpfen, um den Faschismus in Chile und damit auch seine Versuche, irgendwo in der Welt wieder zu entstehen, für immer auszurotten. Mit dem Beispiel von Salvador Allende, mit dem Beispiel der antifaschistischen Kämpfer von gestern und heute, mit der Kraft des Widerstandes des chilenischen Volkes, mit der internationalen Solidarität werden wir den Faschismus besiegen!

Wir bitten alle Genossen, die uns Briefe, Berichte oder Beiträge einsenden, welche für unsere Zeitung „Der sozialistische Kämpfer“ bestimmt sind, solche Manuskripte mit einer Zeile Zwischenraum (zweizeilig) abzufassen und den Bogen Papier immer nur einseitig zu beschreiben.

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.

Aus dem Bundesvorstand

Antifaschistisches Seminar

Das Antifaschistische Jugend-Kontaktkomitee veranstaltet auch heuer wieder im November ein Seminar, das am 9. und 10. November 1974 in Linz stattfindet. Die Themen des Seminars:

Genosse Prof. Manfred Ackermann:

Die Sozialistische Internationale und der erste Weltkrieg.

Genosse Josef Hindels:

Neofaschismus.

Genosse Prof. Dr. Karl Stadler:

Gedenkrede zur Gründung der Republik im Jahre 1918.

Lina Proksch — 75. Geburtstag

Unsere Genossin Lina Proksch, viele Jahre lang Vorsitzende des Frauenkomitees der Wiener SPÖ und auch stellvertretende Vorsitzende der Sozialistischen Partei Wiens, feierte vor einiger Zeit ihren 75. Geburtstag. Sie war mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung von früher Jugend auf verbunden und mußte bald nach der Besetzung Österreichs durch Hitler-Deutschland wegen ihrer sozialistischen Gesinnung für viele Monate ins Gefängnis.

Im Jahre 1945 arbeitete Genossin Proksch am Wiederaufbau der SPÖ in Fünfhaus mit. Von 1948 bis 1962 war sie Vorsitzende-Stellvertreterin des Frauenkomitees der Wiener SPÖ, von 1962 bis 1965 dessen Vorsitzende. Gleichzeitig war sie auch Vorsitzende-Stellvertreterin der Wiener SPÖ, Mitglied des Bundesparteivorstandes und des Frauen-Zentralkomitees. Auch in der Wiener „Volkshilfe“ und in dem Hausfrauenverein „Die Frau und ihre Wohnung“ arbeitete die rührige Gattin unseres langjährigen Sozialministers in führenden Funktionen mit. Bereits zu ihrem 65. Geburtstag erhielt sie die Victor-Adler-Plakette.

Anlässlich ihres 75. Geburtstages gingen Genossin Proksch aus allen Kreisen der Bevölkerung herzliche Glückwünsche zu. Für die SPÖ gratulierten Parteivorsitzender Bundeskanzler Kreisky und Zentralsekretär Marsch. Und auch die sozialistischen Freiheitskämpfer wollen unter den Gratulanten sein. „Freundschaft!“ liebe Lina!

Aus dem Wiener Landesverband

Gedenken an Roman Felleis

Vor 30 Jahren, am 24. August 1944, kam Genosse Roman Felleis, einer der Hauptangeklagten im Sozialistenprozeß von 1936, im Nazi-Konzentrationslager Buchenwald ums Leben. Aus diesem Anlaß veranstaltete der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer im Wiener Krematorium eine Gedenkkundgebung.

Genosse Felleis, der bis 1934 führende Funktionen in der SAJ bekleidete und nach der Machtübernahme des grünen Faschismus in der illegalen Bewegung der Revolutionären Sozialisten tätig war, wurde 1936 wegen seiner Teilnahme an der Brünner RS-Konferenz des Hochverrates angeklagt. Unter den weiteren Angeklagten befanden sie auch Franz Jonas, Bruno Kreisky, Anton Proksch, Otto Probst und andere Genossen. In einer mutigen Rede machte auch Felleis die Gerichtsverhandlung zum Tribunal gegen das damals herrschende System des Unrechts und der Willkür.

Er wurde zu 16 Monaten Kerker verurteilt; später brachte ihn der Nationalsozialismus, vor dem er schon 1936 in seiner Rede vor dem Gericht dramatisch gewarnt hatte, in das KZ Buchenwald, wo er bei einem Bombenangriff getötet wurde.

Die Teilnehmer an der Kundgebung trafen einander um 8.45 Uhr beim Tor des Krematoriums zu einem um 9 Uhr beginnenden Schweigemarsch zum Grab von Roman Felleis, wo der Genosse Karl Peter Lhotzky die Gedenkansprache hielt und ein Kranz niedergelegt wurde.

Die Bezirke berichten:

Wieden

Wir gratulieren! Unser Genosse Ludwig Sorád beging am 26. Juli 1974 seinen 80. Geburtstag. Er stand schon seit seiner frühesten Jugend in unseren Reihen und war in schweren Zeiten ein erprobter Mitkämpfer, der unserer Partei stets treu geblieben ist.

Wir danken ihm für seine Treue und wünschen ihm noch viele schöne Jahre bei allerbesten Gesundheit.

Lieber Genosse Ludwig Sorád, ein herzliches „Freundschaft!“ und unsere besten Glückwünsche.

*

Maria Heitler — 75 Jahre. Am 13. August 1974 feierte unsere Genossin Maria Heitler bei bester Rüstigkeit und Gesundheit den 75. Geburtstag. Sie kam schon als ganz junges Mädchen zur sozialistischen Bewegung,



der sie zeit ihres Lebens die Treue hielt. Auch die Verfolgung in der Zeit des Hitler-Faschismus konnte ihre aufrechte Gesinnung nicht brechen, und mit nur noch größerer Energie begann sie nach dem zweiten Weltkrieg wieder mit ihrer politischen Arbeit. Genossin Heitler war ein wertvolles Mitglied und hat all ihre vielen Funktionen mit dem ganzen Einsatz ihrer Persönlichkeit ausgefüllt. Im Jahre 1957 wurde ihr das Goldene Abzeichen der Partei verliehen und vom Bund sozialistischer Freiheitskämpfer erhielt sie das Goldene Abzeichen. Wir wünschen ihr noch viele Lebensjahre bei bester Gesundheit und hoffen, daß Genossin Heitler noch lange gemeinsam mit allen ihren Kampfgefährten aus schwerer Zeit für Freiheit und Demokratie wirken kann. Nochmals „Freundschaft!“, Genossin Heitler!

*

Maria Skarits — 75 Jahre. Unsere Genossin Maria Skarits wurde am 14. August 1899 geboren und stand schon seit ihrer frühesten Jugend in unseren Reihen. Sie war auch in den schweren Zeiten des Faschismus eine erprobte Mitkämpferin und arbeitet auch noch heute aktiv in der Partei mit.

Wir danken ihr aus Anlaß ihres Geburtstages für ihre Treue und wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei allerbesten Gesundheit.

Liebe Genossin Maria Skarits: noch ein herzliches „Freundschaft!“ und bleibe uns noch lange eine bewährte Mitarbeiterin!

*

Hedwig Schlesinger — 85 Jahre. Unsere Genossin Hedwig Schlesinger feierte am 14. September 1974 ihren 85. Geburtstag. Sie ist schon seit ihrer frühen Jugend in den Reihen der Sozialisten und war auch in den schweren Zeiten nach 1934 unter dem grün-weißen Austrofaschismus sowie während der Zeit der Nazi-Barbarei eine bewährte und stets hilfsbereite Mitkämpferin. Ihren Idealen und ihrer Gesinnung war sie immer treu geblieben.

Nun danken wir unserer lieben Genossin anlässlich ihres Ehrentages für ihre treue Mitarbeit und wünschen ihr noch viele schöne Jahre bei bester Gesundheit. Alle guten Wünsche, liebe Genossin Schlesinger, und nochmals ein recht herzliches „Freundschaft!“ zu deinem Fünfundachtziger!

Die Mitarbeiter

An dieser Nummer unserer Zeitung haben folgende Genossen und Genossinnen mitgearbeitet:

Robert Blau, Herbert Exinger, Karl Peter Lhotzky, Ruth Lichtenberg, Otto Linhart, Paul Schärf, Rudolf Trimmel.

Der Artikel „Der Republikanische Schutzbund“ (Originaltitel: *Brauchen wir den Republikanischen Schutzbund wirklich?*) auf Seite 3 stammt von Genossen Theodor Körner — dem späteren Bundespräsidenten — und wurde 1926 geschrieben.

Der Beitrag „Eine Kerntuppe des Schutzbundes“ auf Seite 5 wurde von Genossen Julius Deutsch verfaßt.

Döbling

Der Karl-Marx-Hof hatte Jubiläum. Anlässlich des 45-jährigen Jubiläums des Karl-Marx-Hofes gedachten wir aller jener, die im Karl-Marx-Hof im Februar 1934 unter Einsatz ihres Lebens Freiheit und Demokratie verteidigten. Durch Standgericht, Haft, Anhaltelager Wöllersdorf und schwere Mißhandlungen sind viele Bewohner und aktive Kämpfer des Karl-Marx-Hofes lange vor ihrer Zeit verstorben.

Der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer veranstaltete daher am Samstag, dem 7. September 1974, um 15 Uhr eine Gedenkundgebung, bei der ein Kranz vor der Gedenktafel im Karl-Marx-Hof (gegenüber Stadtbahnstation Heiligenstadt) niedergelegt wurde.

Brigittenau

Am 30. August 1974 jährte sich zum 30. Mal der Todestag unseres Genossen Johann Otto Haas, der von den Nazis barbarisch gemordet wurde. Aus diesem Grunde veranstaltete die Bezirksgruppe am Freitag, dem 6. September 1974, eine Gedenkfeier.

Der Obmann der Bezirksgruppe konnte eine ganze Reihe von Gästen sowohl der Bezirksorganisation, als auch vom Bundesvorstand und den Bezirksorganisationen des Bundes sozialistischer Freiheitskämpfer begrüßen. An der Feierstunde hat auch der Bruder unseres Genossen Otto Haas, Genosse Josef Haas, mit seiner Familie teilgenommen.

Die Gedenkrede* hielt unser Genosse Karl Peter Lhotzky.

*

Edmund Holzfeind †. Genosse Edmund Holzfeind wurde am 18. September 1897 in Ottakring als Sohn eines Metallarbeiters geboren. Seine Eltern waren schon lange vor dem ersten Weltkrieg im Sozialdemokratischen Wahlverein, im Bildungsverein und in der sich entfaltenden Freien Gewerkschaft tätig. Er lernte die Sorgen und Nöte der arbeitenden Menschen schon sehr früh kennen.

Genosse Holzfeind absolvierte Volks- und Bürgerschule und besuchte mit Erfolg die Handelsschule. Als junger Angestellter stand er schon bald in den Reihen der sozialistischen Arbeiterjugend.

Nach dem Zusammenbruch der Monarchie arbeitete die ganze Familie Holzfeind aktiv am Aufbau der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei. Seine Mutter kandidierte in Ottakring als Bezirksrätin, er selbst stellte sich voll in den Dienst der Partei. 1923 bis 1934 war er Referent der Bildungszentrale, Mitglied der Unterrichtsorganisation Ottakring, Mitglied des Vorstandes des Freidenkerbundes und einige Jahre Obmann der „Freien Schule“ Ottakring. Neben den vielen Funktionen, die Genosse Holzfeind gewissenhaft ausübte, diente er auch der Arbeiter-Sportbewegung. Als Vorstandsmitglied des VAÖ von 1927 bis 1931 erwarb er sich große Anerkennung.

Im Juni 1919 trat Genosse Holzfeind als Angestellter in die Freie Postgewerkschaft ein. Auf Grund seiner Fähigkeiten und gewissenhaften Fleißes wurde er schon 1923 zum Sekretär bestellt und er übte diese hauptamtliche Funktion bis 1934 aus.

Nach Auflösung der Organisation im Jahre 1934 wurde er arbeitslos. Genosse Holzfeind hatte aber nicht aufgehört, für die Arbeiterbewegung zu arbeiten. Er stand mit einer Reihe von antifaschistischen Gewerkschaften der Post- und Telegraphenbediensteten in engem Kontakt und stellte so seine ganze Kraft in den Dienst der illegalen Freien Gewerkschaftsbewegung und arbeitete bei den Revolutionären Sozialisten mit.

Nach dem Zusammenbruch des Faschismus im Jahre 1945 wurde Genosse Holzfeind zum Zentralsekretär der Gewerkschaft der Post- und Telegraphenbediensteten berufen, und er arbeitete führend am Wiederaufbau der Postgewerkschaft mit. Von seiner Gewerkschaft wurde er bereits 1945 in den Bundesvorstand des Österreichischen Gewerkschaftsbundes entsendet. In der Post-Internationale wurde Genosse Holzfeind in den Vollzugsausschuß berufen und er vertrat in dieser internationalen Körperschaft die Bundesrepublik Deutschland, die Schweiz, Holland und Österreich.

Im Jahre 1949 kandidierte Genosse Holzfeind erstmals im Wahlkreis 4 in der Brigittenau und seit diesem Zeitpunkt gehörte er als gewähltes Mitglied dem Nationalrat an. Genosse Holzfeind war auch dritter Obmann der Bezirksorganisation Brigittenau und Obmann der Volkshochschule Brigittenau. Nach seinem Ausscheiden als dritter Bezirksobmann wurde Genosse Holzfeind zum Ehrenobmann der Bezirksorganisation gewählt.

In allen diesen Funktionen hatte sich Genosse Holzfeind die Achtung und die Freundschaft der Brigittenauer Wähler und aller Mitarbeiter der Organisation erworben. Und er wurde mit einer Reihe von Ehrenzeichen ausgezeichnet. Edmund Holzfeind war Träger der großen Victor-Adler-Plakette, Inhaber der Johann-Böhm-Plakette sowie Träger des Großen Ehrenzeichens für Verdienste um die Republik Österreich.

Mit dem letzten „Freundschaft!“ verbinden wir die Verpflichtung, weiter in seinem Sinne für die arbeitenden Menschen in unserem Lande zu wirken. „Niemals vergessen!“

Floridsdorf

Trauer um drei bewährte Genossen. Die Bezirksgruppe trauert um drei Genossen, die viele Jahre und Jahrzehnte für die Idee des Sozialismus gearbeitet und uns nun für immer verlassen haben.

Unser Genosse Josef Neuhauser starb am 14. Juli 1974, und im darauffolgenden Monat haben uns die Genossen Josef Bock

(18. August 1974) sowie Wilhelm Hollaus (21. August 1974) verlassen.

Alle drei Genossen waren aktive Schutzbündler, die als aufrechte Sozialisten Opfer des austrofaschistischen Regimes Dollfuß-Starhemberg geworden sind. Sie waren auch in der Illegalität für unsere großen Ziele tätig und blieben der Partei in Treue verbunden, kam was da immer kommen mochte. Und sie waren nimmermüde Funktionäre bis zu ihrem Tode.

Noch ein letztes Mal rufen wir unseren Kampfgefährten ein herzliches „Freundschaft!“ nach. Wir werden unsere Arbeit in ihrem Sinn fortführen und ihrer Opferbereitschaft stets in Dankbarkeit gedenken. „Niemals vergessen!“

Aus den Landesorganisationen

Burgenland

Hans Bögl †. Wenige Wochen nach seinem 75. Geburtstag* ist der burgenländische Altlandeshauptmann Genosse Hans Bögl am Dienstag, dem 13. August 1974, in Eisenstadt gestorben. Er war einer der großen alten Männer der sozialistischen Bewegung und einer der Baumeister des modernen Burgenland, dessen erster sozialistischer Landeshauptmann er im Jahre 1964 wurde. Am 19. Juni 1899 in Neufeld an der Leitha geboren, schloß sich Genosse Bögl, der den Beruf eines Schlossers erlernt hatte, schon in jungen Jahren der sozialistischen Bewegung an. Im Jahre 1927 wurde er LandesparteiSekretär der Sozialdemokratischen Partei im Burgenland und in den Landtag gewählt. Der aufrechte Sozialdemokrat und illegale Revolutionäre Sozialist lernte die Gefährnisse des Austrofaschismus und später auch der Nazi-Diktatur kennen. Nach Kriegsende nahm Genosse Hans Bögl sofort wieder die politische Arbeit auf, wurde zunächst Bürgermeister der Stadt Ybbs und im Oktober 1945 Mitglied der burgenländischen Landesregierung, eine Funktion, in der er bis 1959 tätig war. In diesen Jahren führte er das Kultur-, Fremdenverkehrs- und Sozialreferat. Gleichzeitig wurde er Landesobmann der SPÖ und in den Nationalrat gewählt. Nach jahrzehntelanger Arbeit für sein Heimatland wurde ihm 1964 die Genugtuung zuteil, zum ersten sozialistischen Landeshauptmann des Burgenlandes gewählt zu werden, eine Funktion, die er zum Wohle dieses Bundeslandes mit großem Erfolg ausübte. Damit leitete er den unvergleichlichen Aufstieg dieses Bundeslandes unter sozialistischer Führung ein.

Als allseits geachteter und beliebter Politiker legte Genosse Bögl in guter Zeit die Verantwortung in jüngere Hände. Aber auch nach seinem Ausscheiden aus der Landesregierung stellte Genosse Bögl sein reiches Wissen und seine große Erfahrung seinen Genossen zur Verfügung.

An seinem 75. Geburtstag wurde in Eisenstadt das Buch „Burgenland — ein Bericht zur Zeitgeschichte“ vor 300 Bürgermeistern und Ortsfunktionären vorgestellt, in dem Genosse Hans Bögl Rechenschaft über sein Wirken ablegt und den Aufstieg des Burgenlandes von 1918 bis 1964 schildert.

Im Namen der SPÖ richteten Parteivorsitzender Bundeskanzler Kreisky und Zentralsekretär Marsch ein Beileidstelegramm an die Genossin Stephanie Bögl, in dem es heißt: „In seiner Person verkörperte sich der Aufstieg des Burgenlandes, auf den Österreich stolz sein kann. Er widmete der Entwicklung seiner geliebten Heimat sein ganzes Leben und es war die Krönung dieses arbeitsreichen Lebens, daß er 1964 zum ersten sozialistischen Landeshauptmann des Burgenlandes gewählt wurde. Sein Wirken für das Burgenland und für die SPÖ, das er mit so großer Herzengüte zu verbinden wußte, wird uns allen unvergesslich bleiben.“

Die Trauerfeier fand am Samstag, dem 17. August 1974, um 15 Uhr in Neufeld/Leitha statt. Sie hatte schon am Vormittag in der Aula der neuen Volksschule von Neufeld begonnen, wo der Verstorbene aufgebahrt war. Genosse Sinowatz legte für das Landesparteipräsidium der SPÖ einen Kranz am Sarg nieder. Ebenso Genosse Theodor Kery und unser Genosse Robak. Anschließend nahm die Bevölkerung von dem toten Altlandeshauptmann Abschied. Wir werden Genossen Hans Bögl niemals vergessen.

Salzburg

Salzburg, Johann Back †. Die Sozialistische Partei und der Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus beklagen den Verlust ihres treuen Mitgliedes Johann Back, der am 31. Juli 1974 im 78. Lebensjahr verstorben ist. Genosse Johann Back war vor dem ersten Weltkrieg bereits Mitglied der Sozialdemokratischen Partei und mußte seine Treue und Einsatzbereitschaft gemeinsam mit seiner Gattin Juliane in der Zeit der nationalsozialistischen Diktatur mit viereinhalb Jahren Konzentrationslagerhaft büßen. Er hat mit den Salzburger Freunden immer engste Verbindung gehalten, obwohl er in den letzten Jahren in St. Lorenzen bei Mondsee wohnhaft war.

Am offenen Grab nahm am Samstag, dem 3. August 1974, für die Partei und für den Bund der sozialistischen Freiheitskämpfer Genosse Eduard Kittl Abschied von Johann Back und dankte ihm nochmals für die Treue, die Opferbereitschaft und die Einsatzbereitschaft. Die Partei und die Freiheitskämpfer werden dem Verstorbenen stets ein ehrendes Gedenken bewahren.

* Vgl.: „Der sozialistische Kämpfer“, Nr. 7/8, Juli/August 1974, Seite 23.

* Vgl.: A. a. O., Seite 10 ff.

Erscheinungsort Wien
Verlagspostamt Wien 1010

P. b. b.

**Wenn unbestellbar, bitte zurücksenden
an den Absender**

Wir bitten alle Mitglieder, bei Wohnungswechsel die geänderten Anschriften sofort auch dem Bund sozialistischer Freiheitskämpfer bekanntzugeben, damit Aussendungen und vor allem die Zeitung von den Postämtern nicht als unzustellbar zurückgeschickt werden müssen.



Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Bund sozialistischer Freiheitskämpfer und Opfer des Faschismus. Verantwortlicher Redakteur: Robert Blau. Für den Anzeigenteil verantwortlich: Alfred Billmaier. Alle: Wien 1, Löwelstraße 18. Telefon 63 27 31. Druck: Druck- und Verlagsanstalt „Vorwärts“ AG, Wien V, Rechte Wienzeile 97.

Sprechstunden

in unseren Wiener Bezirksgruppen

- | | |
|---|--------------------------------------|
| 1, Werdertorgasse 9 | Jeden 1. u. 3. Mo. |
| 2, Praterstern 1 | Di. 16 bis 18 Uhr |
| 3, Landstraßer Hauptstraße 96 | Jeden 1. und 3. Mi.
17 bis 19 Uhr |
| 4, Wiedner Hauptstraße 60 b | Mo. 18 bis 19 Uhr |
| 5, Kohlgasse 27 | Mi. 18 bis 19 Uhr |
| 6, Otto-Bauer-Gasse 9 | Do. 19 bis 20 Uhr |
| 7, Neubaugasse 25 .. Jeden 1. u. 3. Di. | 18 bis 19 Uhr |
| 8, Josefstädter Straße 39 | Do. 17 bis 18 Uhr |
| 9, Marktgasse 2/I | Di. 16 bis 18 Uhr |
| 10, Laxenburger Str. 8/10/I | Jeden 3. Di. 17 bis 19 Uhr |
| 11, Simmeringer Hauptstraße 80 ... | Jeden 2. u. 4. Di.
18 bis 19 Uhr |
| 12, Ruckergasse 40 | Mi. 17 bis 18 Uhr |
| 13, Jodlgasse 7/III | Do. 17.30 bis 18.30 Uhr |
| 14, Linzer Straße 297 | Jeden 1. Fr. 18 bis 19 Uhr |
| 15, Hackengasse 13 | Jeden 1. Mi. 17 bis 19 Uhr |
| 16, Zagorskigasse 6 | Do. 17.30 bis 19 Uhr |
| 17, Röttergasse 29 (Sekretariat der
Mietervereinigung) | Mo. 17 bis 18 Uhr |
| 18, Gentzgasse 62 Jeden 1. Mo. | 17.30 bis 20 Uhr |
| 19, Billrothstraße 34 | Di. 17 bis 19 Uhr |
| 20, Raffaelgasse 11 | Jeden 1. Do. 17.30 bis 19 Uhr |
| 21, Prager Straße 9, 1. Stock | Jeden 2. Di.
17.30 bis 18.30 Uhr |
| 22, Donaufelder Straße 259 | Jeden 2. Mo.
18 bis 19 Uhr |
| 23, Breitenfurter Straße 358 | Jeden 1. u. 3. Mo.
18 bis 19 Uhr |

in unseren Fachgruppen

- Polizei: Telefon 63 06 71/243
1, Postgasse 9, 1. Stock
Fachausschuß Montag bis Freitag
der Sicherheitsbeamten 8 bis 16 Uhr

in unseren Landesverbänden

- Niederösterreich:**
Baden, Wassergasse 31, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
Mödling, Hauptstraße 42, Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9.30 bis 11 Uhr
Wr. Neustadt, Wiener Straße 42, Jeden 1. Samstag
Bezirkssekretariat der SPÖ 10 bis 12 Uhr
St. Pölten, Prandtauerstraße 4, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 9 bis 11 Uhr
Schwechat, Rathausplatz 7, Jeden 1. Freitag
Bezirkssekretariat der SPÖ 14.30 bis 16 Uhr
- Burgenland:**
Eisenstadt, Perlmayerstraße 2,
Bezirkssekretariat der SPÖ Tägl. 9 bis 12 Uhr
- Kärnten:**
Klagenfurt, Bahnhofstraße 44,
II. Stock, Zimmer 1, ÖGB- und
Arbeiterkammergebäude Tägl. außer Sa.
10 bis 12 Uhr
- Oberösterreich:**
Linz, Landstraße 36/I, Zimmer 3, Jeden 1. u. 3. Mi.
Hotel „Schiff“, Hoftrakt 16 bis 18 Uhr
Steyr, Damberggasse 2, Jeden 1. Di.
Gasthof Gamsjäger 16 bis 17 Uhr
- Salzburg:**
Salzburg, Arbeiterheim, Zim-
mer 30, Paris-Lodron-Straße 21
8 bis 10 Uhr
- Steiermark:**
Graz, Südtiroler Platz 13, Jeden 1. Mittwoch
Zimmer 17 17 bis 19 Uhr
Bruck an der Mur,
Schillerstraße 22
Kapfenberg, Volksheim
(Zimmer 14), Wiener Straße Jeden 2. Mittwoch
18 bis 19 Uhr

Redaktionsschluß

für die nächste Nummer 12. November 1974

Der KÄMPFER

SOZIALISTISCHE

ORGAN DES BUNDES SOZIALISTISCHER FREIHEITSKÄMPFER UND OPFER DES FASCHISMUS

1934 - 1945



Nummer 11—12

November/Dezember 1974

2 Schilling

1934



1974